Kriegsaufgabe d. Kinematographen

Autor(en): **Warstat, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 19

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-719612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

empfindlich. In keiner anderen Stadt der Schweiz (ohne St. Gallen) ist, wie gesagt, die Offenhaltung der Kinos an den Vortagen verboten, in manchen deutschschweizerischen Städten und in dem französisch sprechenden Landesteile werden die Kinos auch an den genannten Feiertagen betrieben. Es wird keines weiteren Beweises für die Dringlichkeit der Abschaffung oder Aenderung dieser Feiertags-Bestimmungen bedürfen.

Der Entwurf stellt ferner eine Erhöhung der Gebühren (Bewilligung) in Aussicht. Die Frage, ob die Erhebung einer Gebühr nach dem Gewerbegesetz berechtigt ist, mag hier unberührt bleiben. Tatsächlich gehen aber die Ansichten darüber auseinander. Bis jetzt beträgt die Gebühr für jedes Theater Fr. 3.— pro Spieltag, also rund Fr. 1020 pro anno, dies neben den Steuern und neben dem höheren Tarif für Elektrizität. Eine noch höhere Besteuerung des Gewerbes, dessen Existenz ohnehin von allen Seiten bedroht ist, käme geradezu einer Erdrosselung gleich.

Es darf angenommen werden, daß es nicht in der Absicht des Großen Rates liegt, das Kinogewerbe ganz zu verunmöglichen, das einer großen Anzahl von Leuten direkt und indirekt Brot gibt, das dem Staate hohe Beträge abführt, und in demschließlich große Kapitalien angelegt sind.

Die Kinobesitzer und -Angestellten haffen daher, daß die gesetzgebende Körperschaft sowohl die vorgeschlagene Beschränkung der Zulassung Jugendlicher, als auch die Erhöhung der Gebühren ablehnen, andererseits das Spielverbot an den Feiertagen, abgesehen Karfreitag und Bettag, und an allen Vortagen aufheben wird.

Kriegsaufgabe d. Kinematographen.

Von Dr. W. Warstat.

Bisher hat man sich in Deutschland mit dem gesprochenen Wort und den gedruckten Buchstaben in der Hauptsache begnügt, wenn es galt, dem Bedürfnis der großen Menge Genüge zu leisten und ihr den Krieg, alle Fragen und Erscheinungen, die mit ihm zusammenhangen, geistig nahe zu bringen. Wieder einmal hat man die volksbildnerischen Werte nicht genügend ausgenutzt, die dem Kinematographen eigen sind. Der Kinematograph könnte bei der geistigen Auseinandersetzung mit dem Kriege und seinen Fragen eine weit größere Rolle spielen, als er es bis jetzt getan hat.

Wenn man bis jetzt „Kriegerisches" im Kinematographen zu sehen bekommen hat, so sind das die sogenannten „aktuellen" Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen, oder besser gesagt, aus dem Gebiet hinter den Kriegsschauplätzen. Und ferner die „Films in Feldgrau", d. h. jene „Schauspiele" und „Dramen", in denen der Held und Liebhaber nicht mehr in Rock und Hut, sondern in Feldgrau auftritt, in welchen aber womöglich gar noch eine Heldin eine feldgraue Hasenrolle spielt. Wir denken an den bekannten, dem Ernste unserer Zeit, der ganzen Stimmung des Krieges sehr wenig angepaßten „Kriegsfilm": Fräulein Feldgrau. Und selbst die ernsthaften unter diesen Kriegsdamen weisen kaum hier und da Spuren auf, aus denen man den Geist unserer Zeit ahnen könnte.

Es wäre dringend zu wünschen, daß es auf diesem Gebiete anders würde, daß man sich des Wertes des Kinematographen und der Hilfe, die er uns augenblicklich zu leisten imstande wäre, endlich bewußt würde.

Die kinematographischen Kriegsberichte dürften sich nicht damit begnügen, die bloße Neugier der Daheimgebliebenen zu befriedigen und dieses oder jenes zerschossene Dorf, diese oder jene zerstörte Stadt, eine mehr oder weniger kennzeichnende Szene aus dem Leben unserer Soldaten zu geben. Auch sie müßten vielmehr darauf zugeschnitten werden, unserem Volke das Verständnis für die Arbeit unseres Heeres, das Verständnis für die Größe der Aufgabe und der errungenen Erfolge zu eröffnen.

Dazu ist durchaus nicht nötig, daß man etwa wirkliche Schlachtenbilder liefert. Das wäre aus militärischen und aus menschlichen Rücksichten gleich wenig wünschenswert. Vielleicht aber ließen sich, ohne daß militärische Interessen gefährdet werden, doch hie und da Aufnahmen bringen, die uns in die Organisation unseres Heeres Einblick verschaffen. Ich denke mir z. B. einen Film, der über die Tätigkeit bestimmter Heeresteile, etwa der Sanität, der Feldpost, der Eisenbahntruppen einen vollständigen und sachverständig durchgeführten Ueberblick gibt. Wie wäre es damit, uns in die Einrichtungen und eine Reise eines Sanitätszuges im Film vorzuführen oder die Reise der Liebesgaben an die Front? Wenn derartige Filme an die Stelle der „Kriegsberichte" oder auch nur neben sie treten könnten, sie würden damit schon eine Volksbildung geleistet haben, die freudig zu begrüßen wäre.

Für das Verständnis der Kämpfe, die unsere Truppen im Westen und im Osten, in den Marschgebieten Flanderns, in dem Walgebirge der Argonnen und Vogesen, auf dem Kalkplateau der Champagne, an den Seen und Sümpfen Masurens, in den Ebenen Polens und den Waldtälern der Karpathen zu führen haben, sind gewisse geographische Kenntnisse unerläßlich. Denn die Gestaltung und die Eigenart dieser Kämpfe hängt von der geographischen Beschaffenheit des Bodens, auf dem sie stattfinden, ab.

Weite Kreise unseres Volkes haben nun aber nicht den genügenden Einblick in diese geographischen Verhältnisse, das Verständnis für die Art der Kämpfe, die Schwierigkeiten der dabei zu lösenden Aufgaben geht ihnen daher ab. Sollte es nun wirklich unüberwindlich schwierig sein, teils aus schon vorhandenem Filmmaterial, teils mit Hilfe neuer Aufnahmen Filmreihen herzustellen, die die geographische Eigenart der einzelnen Kampfgebiete klar hervortreten und die Wirkung, die sie auf die Gestaltung des Kampfes ausgeübt haben, erkennen ließen? Mir scheint, das einzige Neue, was die Filmfabriken zur Lösung dieser Aufgabe zu leisten hätten, wäre, sich die Hilfe geographisch und militärisch genügend gebildeter Mitarbeiter bei der Zusammenstellung derartiger Filme zu sichern, und sich nicht damit zu begnügen, wie bisher, den bloß technisch vorgebildeten Kräften, den Kinotechnikern, die Auswahl und Aufnahme der Filmbilder zu überlassen.

Schließlich sei auch noch ein Wort über die unterhaltenden Kriegsfilme gesagt. Auch ihre Umgestaltung gehört zu den Kriegsaufgaben des Kinematographen. Der aufs neue gewachsene Zudrang der Menge zu den Kinematographentheatern zeigt, das das Unterhaltungsbedürfnis in dieser Kriegszeit keineswegs geschwunden ist, daß es vielmehr Reaktion gegen den Druck der Nerven und Gefühl stark in Anspruch nehmenden Ereignisse sich mächtig regt. Es ist eine unbedingte Pflicht des Kinematographen, dieses Unterhaltungsbedürfnis des Publikums in einer Weise zu befriedigen, die unserer Zeit und ihres auf das Ernste und Sittliche gerichteten Geistes würdig ist. Es erfüllt einen mit Trauer und Zorn, wenn man sieht, daß in den Kinotheatern die alten Sitten- oder vielmehr Unsittendramen, die alten Schauer- und Sensationsgeschichten, die alten komisch sein wollenden Hanswurst-Stücke hervorgeholt werden, daß die deutsche Filmindustrie den Vorteil, den ihr die Ausschaltung der internationalen Konkurrenz verschafft, zu nichts anderem ausnützt, als eben diese auswärtige Konkurrenz und ihre bisherigen Leistungen nachzuahmen.

Sie sollte an Stelle davon lieber den Versuch machen, auch ihre Unterhaltungsstücke zu einem Spiegel dessen zu machen, was in unserem Volke vorgeht, was an Stimmungen, Gefühlen, Wünschen, Hoffnungen in ihm unter den gegenwärtigen Verhältnissen lebendig ist. Dazu genügt es allerdings nicht, daß die üblichen Liebespärchen, die üblichen Komiker in Feldgrau gesteckt werden. Damit das erreicht werde, müssen die „Filmdichter" sich etwas mehr in den Geist unserer Zeit einleben, als sie es bisher getan haben.

Nehmt einmal einen Anlauf, ihr Filmschriftsteller! Verlaßt das ausgetretene Geleise, betrachtet nicht mehr die Liebesgeschichte, die verbrecherische Tat, die Tolpatschigkeit des Komikers als Hauptstoffgebiet für eure Filmentwürfe, schafft uns ein neues Puppenspiel im Kino, indem ihr etwa die typischen und symbolischen Vertreter der einzelnen Nationen, so wie sie die zeichnende Kunst geschaffen hat, in eure Filme übernehmt und uns so ein überpersönliches Filmdrama schafft, in dem nicht die induviduellen Gefühls- und Willensregungen des Einzelnen die treibenden Kräfte sind, sondern in dem die Wünsche und das Wollen, die Fehler und die Tugenden ganzer Völker ihre Darstellung finden. In solchen Stücken können etwa die Gefühle, die wir unseren Feinden gegenüber hegen, zu starkem Ausdruck gelangen. Der Film würde das Sprachrohr des Volksgefühls sein. Daß dabei die künstlerisch-ästhetische Form gewahrt bliebe, dafür müßten allerdings die Filmdichter sorgen.

Unsere Ehre als Kulturvolk verlangt es, daß eine Zeit wie die jetzige nicht spurlos an einer so wichtigen Erscheinung unseres öffentlichen Lebens, wie sie die Kinematographie zweifellos darstellt, vorübergeht. Die Filmindustrie, die Filmschriftsteller, die Filmdichter haben selbst bisher sich mit Vorliebe und mit einem gewissen Stolz des Ausdruckes „Filmkunst" bedient. Nun wohl, eine der wichtiasten Aufgaben einer wirklichen Kunst ist unzweifelhaft die, den Geist der Zeit, die Gefühle, Gedanken, das Wollen ihrer Epoche in anschauliche ästhetische Form zu gießen. Macht der Kinematograph den Anspruch darauf, die Geburtsstätte einer wirklichen Kunst zu sein, so hat sie jetzt Gelegenheit, diesen Anspruch zu beweisen. „Frkf. Ztg."

Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkt.

Ein ganz eigenartiges Motiv liegt dem neuesten Fern-Andra-Film der deutschen Gaumont-Gesellschaft zugrunde. Er greift auf die noch wenig gelösten und geklärten Fragen zurück, die sich mit der Vererbung geistiger Eigenschaften — mit dem Einfluß von Milieu und Erziehung auf das heranwachsende Individuum — und damit auf einen Komplex von wissenschaftlichen Streitpunkten zurück, die im Rahmen eines Films zu behandeln jedenfalls einen hohen Grad von Wagemut erfordert. In „Gesprengte Ketten", dem neuen Fern-Andra-Film, wird die Entwicklung eines Kindes in einem höchst bedenklichen Milieu geschildert, das auch später, als alle Vorbedingungen zu einer völligen Genesung an Körper und Geist gegeben sind, immer wieder drohend in die Erscheinung tritt und zu schweren Konflikten führt. Die kleine Fern hat sich frühzeitig mit ihrem ebenso jungen Bruder an den Genuß schwerer geistiger Getränke gewöhnt, und das Beispiel ihres Vaters, der einst bessere Tage gesehen, sich aber durch seine Vorliebe für den Alkohol um alles gebracht hat, ist nicht dazu angetan, bessernd und veredelnd auf sie einzuwirken. Trotzdem wächst sie herzensrein heran und selbst als eine gefällige Nachbarin ihr zu einem Kostüm verhilft, in welchem sie der von ihr über alles geliebten Tanzkunst huldigen kann, hält sie sich innerlich hoch. Ein junger Graf lernt sie kennen, verliebt sich in sie und heiratet sie schließlich, nachdem er ihr eine gute Erziehung hat angedeihen lassen. Aber ihre Liebe zum Alkohol bringt bald Schatten auf das junge Glück, und es bedarf aller Liebe und Energie ihres sie vergötternden Gemahls, um Schlimmeres zu verhüten und sie vor allem von dem verderblichen Einflusse ihrer Familie zu befreien. Erst als sie gesehen, wie sie von den Ihren als willkommenes Ausbeutungsobjekt betrachtet, wie selbst die angebliche Trauer um den verstorbenen Bruder nur ein Erpressungsmanöver war und als sie schließlich bei einem Besuche ihres Vaters in seiner Stammkneipe von einem seiner Trinkgenossen angegriffen und bis in ihre Wohnung verfolgt wird, sagt sie sich auch innerlich von den Ihren los. Mutterfreuden geben inzwischen ihrem Leben neuen Inhalt und doch bedarf es erst einer schweren Prüfung, bis sie völlig genesen und ihrer Vorliebe für den Alkohol Herr geworden ist. Sie kutschiert ihren kleinen Buben in einem niedlichen Ponnygespann in der Umgebung des Schlosses, als sie plötzlich der Gedanke befällt, vor einem Dorfwirtshaus zu halten und ein Glas Wein zu trinken. Der Groom, dem sie den Wagen inzwischen anvertraut, wendet seine Aufmerksamkeit pflichtvergessen anderen Dingen zu und plötzlich saust der Wagen mit dem hilflosen Kinde in wahnsinnigem Tempo die abschüssige Straße hinab. Nur